Filmschaffen : christliche Kräfte in Zuschauerposition : Randbemerkungen zu den Filmtagen in Solothurn

Autor(en): **Eichenberger, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **32 (1972)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Filmschaffen: Christliche Kräfte in Zuschauerposition

Randbemerkungen zu den Filmtagen in Solothurn

Einmal im Jahr soll sich nach gewissen Leuten die reizvolle Bischofsstadt Solothurn in einen «Tummelplatz der kommunistischen Jugend» verwandeln: während der Schweizerischen Filmtage, die dort seit sieben Jahren jeweils in der letzten Januarwoche abgehalten werden. Während man im Vorjahr die «kommunistische Propaganda in unserem schönen Städtchen» bedauerte, war heuer in einem Schreiben an «führende Leute von Erziehung, Politik und Wirtschaft» nicht minder stimmungsvoll von einem «morgenrötlichen Strahlenmeer» die Rede und man warnte vor den Filmemachern, die «rot zu leuchten beginnen».
Wer die Sprachgewohnheiten der verschiedenen Gruppen in der politischen und konfessionellen Landschaft beobachtet, wird keine Mühe haben, derartige Äusserungen nach ihrer Herkunft zu bestimmen. Aber es ist nicht der Sinn dieser Zeilen, zu untersuchen, mit welchem Wortschatz, mit welchen Drohgesten, wie sachlich, wie blumig, wie höflich oder wie polemisch diese Gruppen miteinander verkehren oder eben nicht verkehren. Bei aller Hetze oder bei der gelegentlichen Idealisierung, die jeweils die Tage des jungen unabhängigen Schweizer Films in Solothurn umgeben — ein ausländischer Gast hat nach der Lektüre einer Solothurner Zeitung bemerkt, «soviel Gehässigkeit hätte ich im Schweizerlande nicht erwartet» —, soll sachlich festgehalten werden: die filmischen Beiträge, die sich mit den Einrichtungen und Institutionen unseres Landes sehr kritisch auseinandersetzen, sind in der Mehrzahl. Das wiederum lässt den Schluss zu, dass die Kreise, die für das Zustandekommen dieser Produktionen verantwortlich sind, den Kommunikationsmitteln, zu denen neben Presse, Radio, Fernsehen auch der Film gehört, offenbar eine ganz andere Bedeutung beimessen, als es in sogenannten gutbürgerlichen Kreisen oder beispielsweise bei der Herde und auch bei den Hirten des Kirchenvolkes geschieht. Während hier der Film noch vorwiegend nach dem alten «Image», eine «Traumfabrik» für den Menschen zu sein, gewertet wird, bekommt er dort insofern einen neuen gesellschaftlichen Stellenwert, als er sehr bewusst als Mittel der politischen Bewusstseinsbildung des Volkes eingesetzt wird. Entsprechend der Einsicht und dem Glauben an diese Möglichkeiten des bewegten Bildes wird auch der Einsatz dieses Mediums und wird die Ausbildung von Nachwuchskräften systematisch an die Hand genommen. Filmische Grössen können ja nirgends, erst recht nicht bei der jungen Linken vom Himmel fallen, weil dieser Begriff für sie ohnehin fragwürdig geworden ist. So werden Leute herangebildet, die fähig sind, die entsprechenden gesellschaftstheoretischen Erkenntnisse und Theorien, die Gesellschaftskritik in die audiovisuelle Sprache unserer Zeit zu übertragen. Dass das oft unter grossem persönlichem Einsatz und mit beträchtlichen finanziellen Opfern geschieht, sei nur nebenbei erwähnt. «Am Montag müssen wir arbeiten gehen (manuell), der Film hat die letzten Mittel aufgebraucht», erklärte mir ein linkes Filmemacher-Ehepaar.
Man kann solchem Idealismus gegenüber neidisch sein, man kann ihn befürchten oder bewundern. Man kann die Produkte, die daraus hervorgehen, je nach Standort als «Zerstörung unserer Gesellschaft» betrachten oder als frühlingshafte Vorboten einer neuen Ordnung der Dinge begrüssen. Eine Frage wird in diesem Zusammenhang jedenfalls auch für kirchliche Kreise mitgestellt: Was tun junge Christen, um ihre Vorstellungen von der Welt, von der Zukunft und vom Menschen in die audio-

(Fortsetzung siehe Seite 69)

cade prodigieuse» sehr genau vorgeschrieben ist, das sind der dramatische Ablauf und die Dialoge. Das Technische aber wird «nach Bedarf und Nachfrage» erst festgelegt. Ich habe wohl meinen Stil festgelegt, ich will aber nicht, dass die Form bereits im Drehbuch monolitisch erscheint.

Frage: Vor 24 Jahren haben Sie Ihren ersten Film gedreht...

Chabrol: ... ja, das war im Jahre 1957: vorher habe ich mich zwar auch im Filmgewerbe herumgeschlagen und dabei einigen Blödsinn «vollbracht»; aber der eigentliche Beginn wurde mit «Le beau Serge» gemacht...

Frage: ... und jetzt sind Sie ein Cinéast, der sich alles erlauben kann...

Chabrol: ... und jetzt bin ich ein alter Dummkopf, das wollten Sie doch sagen! Nun, in gewissen Grenzen kann ich mir allerdings alles erlauben. Das heisst, ich bin frei, ich kann mir auswählen, was ich drehen will. Diese Freiheit hat aber in der Filmwelt dann ihre Grenzen, wenn ein Film zu teuer wird. Auch wenn ich einen Film mit unbekannten Schauspielern drehen will, dann kann ich das — aber darf nicht teuer werden. Wie ich also für «La décade prodigieuse» Orson Welles wollte, war ich «verpflichtet», noch andere, ebenfalls teure Schauspieler zu engagieren, damit der Film für die Kasse des Produzenten überhaupt rentabel würde. Ein grotesker Ausgleich, wenn Sie wollen.

Frage: Das war natürlich bei «Le beau Serge» nicht der Fall.

Chabrol: Natürlich nicht. Und selbst vor kurzem, wie ich «Que la bête meure» gedreht habe, verwendete ich praktisch nur unbekannte Schauspieler, auch da war es noch möglich, ähnlich zu arbeiten wie für «Le beau Serge» — aber wie immer verbunden mit der Bedingung, dass der Film nicht teurer werden würde.
(Die Besprechung des Films folgt in einem der nächsten Hefte) Felix Bucher

---

(Schluss von Seite 53)

visuelle Sprache unseres Jahrhunderts zu übertragen? Oder anders gesagt: Was tut die Kirche, um solche Initiativen zu fördern? Wie viel Verständnis, wie viel Sympathie, wie viele Mittel werden für solche Vorhaben investiert?
Es geht hier nicht darum, einen Katalog von Unterlassungssünden zusammenzustellen. Noch weniger sollen irgend jemandem Vorwürfe gemacht werden. Man darf sogar darauf hinweisen, dass gerade in der katholischen Schweiz diese neuen Produktions-Bedürfnisse schon recht früh erkannt worden sind und dass vor mehr als zehn Jahren vom früheren Leiter des Filmbüros, Dr. St. Bamberger, eine «Gesellschaft christlicher Film», eigens zur Förderung des Film- und Fernsehschaffens, mit Sitz in Zürich ins Leben gerufen wurde. Aber der Trägerkreis, der diesen neuen Aufgaben gegenüber sich verantwortlich weiss, ist viel zu schmal. Mit grosser Mühe müssen heute noch nach Urgrossvater-Methoden jährlich ein paar tausend Franken «Almosen» eingetrieben werden, damit die Arbeitsvorhaben der sehr interessierten jungen Produktionsgruppen, die unter der Leitung eines Kapuziner- und eines Jesuitenpaters stehen, durchgeführt werden können. Nicht einmal ein befriedigender Raum, der in ein kleines Studio umzuwandeln wäre, konnte bis jetzt in Zürich gefunden werden.
Diese Bemerkungen scheinen mit den Filmtagen in Solothurn nicht mehr im Zusammenhang zu stehen. Vielleicht doch! Nicht nur, wenn man an das Vorwort zum Film «Die grünen Kinder» von Kurt Gloor denkt — zu Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland —, sondern auch wenn man die Tatsache berücksichtigt, dass Filmemacher aus der «Gesellschaft christlicher Film» letztes Jahr mit einem Beitrag in Solothurn bewiesen haben, dass es auch christlich inspirierten Gruppen möglich wäre, durch filmische Mittel am Zeitgespräch der Gesellschaft, sogar in Solothurn, «dem Tummelplatz der kommunistischen Jugend», präsent zu sein.
A. Eichenberger